

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 116 (1990)  
**Heft:** 31

**Artikel:** Genesen oder vergessen, das ist hier die Frage  
**Autor:** Weingartner, Peter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-611636>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Genesen oder verwesen, das ist hier die Frage

Von Peter Weingartner



**O**H EUROPÄ, MEIN EUROPÄ MEIN. HAB DOCH bitte schön endlich die Gnade, unser kleines Land als Vorbild zu nehmen. An unserem Wesen soll unser Europa genesen.

Nehmt doch endlich einmal zur Kenntnis, dass wir bereits seit langem offene Grenzen kennen. Im letzten Jahrhundert bereits wurden die Binnenzölle abgeschafft, und vor allem eine Sache hat sich sehr bewährt: die Freizügigkeit nämlich. So kann, wie herrlich, jede Person sich da niederlassen, wo es ihr beliebt, wo ihr das Klima zusagt und so weiter. Ein schier idealer Zustand. Es gelingt tatsächlich Entlebuchern – im Vertrauen gesagt: Das soll statistisch unser Portugal sein –, sich in unserer grössten Stadt einen Platz *an der Sonne* zu er-gattern. Und nicht bloss *in der «Sonne»* vor einem Kafi Luz. Es ist fürwahr kein Witz, dass sich auch andere Bergler – erinnert sei an die Bündner – in den städtischen Zentren stark in Szene setzen können. (Wir hatten in der Rekrutenschule einen Feldweibel, der von sich behauptete, für ihn machten in Zürich etliche Damen die Strasse!)

**W**IE WUNDERPRÄCHTIG IST ES DOCH, DASS auch die Gegenbewegung nicht nur theoretisch möglich ist, sondern durchaus auch praktiziert wird. Den Ausgleich schaffen die städtischen Sennerinnen und Senner, die auf den abgelegensten Alpen droben Vieh hüten und alpkä-sen, dass es eine Freude ist, den Käse zu verspeisen. Und dies auf Europa übertragen heisst doch nichts anderes als das: deutsche Hippies in gottverlassenen irischen Dörfern und schwedische Tourismusfachleute in Griechenland, oder nicht?

Freilich geht solches auf Kosten der ethnischen Einzigartigkeit. Aber liegt nicht genau darin die Chance, die unseligen Blut- und Bodenideologien ad absurdum zu führen? Die Durchmischung der Stämme als stabilisierendes Element in einer instabilen Welt. Welch grosse Aufgabe! Doch damit erschöpft sich helvetisches Wesen als bengalisch leuchtendes Beispiel für Europa keineswegs.

Niemals unterdrückt werden sollen (dem Vorhergeschriebenen zum Trotz!) die kulturellen Verschiedenheiten. Nein, im Gegenteil, kultivieren wir sie, wie wir hierzulande unsere Dialekte kultivieren! Das gibt den kulturellen Minderheiten,

zu welchen im europäischen Rahmen ausnahmslos alle gehören, ein gewisses Selbstwertgefühl, die Voraussetzung für Zufriedenheit und Wohlbefinden. Also Angepasstheit.

Jedem Tälchen seine Mücke, jedem Landstrich seinen Vogel! Und die Gelegenheit, wenigstens ein-, zweimal im Jahr sie/ ihn auszuleben.

**A**M EIDGENÖSSISCHEN EXEMPEL ILLUSTRIERT:

Die Welschen leben ihre Freiheit aus, indem sie auf das Tragen von Gurten im Auto verzichten, während die Deutschschweizer so viel arbeiten, dass der Tessiner vor einem Boccalino Merlot im Grotto nur lachen und sich ein niedlich Canzönchen pfeifen kann.

So ist es möglich, dass sich für einen Moment jeder und jede als Grösste(r) vorkommt, ja als einzige(r)! Der Lozärner Fasnächtler lebt auf seine Woche hin wie die Berner Oberländer Trachtenfrau auf ihren Auftritt am Jodelfest und der Ostschweizer Velofan auf die Tour de Suisse. Kann es Idyllisches geben? Mir kommen schier die Tränen.

**J**A, DAS IST'S DOCH, ENDLICH HAB' ICH'S AUF den Punkt gebracht: die ach so sympathische, biedere, harmlose Provinzialität. Ist sie nicht nachahmenswert? Garantin eines Status quo, von dem (fast) niemand lassen möchte? Wir müssen unsere Selbstgerechtigkeit ja nicht forcieren. Wir sind's, und damit hat sich's. Wenn alle das von sich sagen, so wie wir Schweizer(innen) es eben nicht mehr zu sagen forciert sind, weil wir es der gestalt verinnerlicht haben, dass wir in unserem ganzen Wesen nichts anderes als diese Überzeugung ausstrahlen, dann ist die Einheit Europas geschafft.

Schüchterne sowie völlig atypische und gefährliche An-schlussfrage beziehungswise Anschlussvermutung: Vielleicht nähren wir Schweizer(innen) unsere Selbstgerechtigkeit und unser Eingebildetsein bloss aus dem Vergleich mit Menschen, denen es sogenannt schlechter geht? Oder die die Frechheit haben, auf unsere Werte («Am Golde hängt, zum Golde drängt doch alles») zu pfeifen? Vielleicht würde Europa am Schweizer Wesen gar nicht genesen, sondern in Alters-starrsinn bei lebendigem Leibe verwesen?